

Schmuggler Gottes – Zusammenfassung

Dieser Text ist eine relativ detaillierte Zusammenfassung des Buchs «Der Schmuggler Gottes». Sie soll denen dienen, die keine Zeit aufbringen können, sich das ganze Buch zu Gemüte zu führen, aber dennoch über die Anfänge des Lebens und Wirkens Bruder Andrews informiert sein möchten. Mögliche Leser könnten Jugendleiter, Sonntagsschulleiter oder auch andere Interessierte sein. Das Lesen der Zusammenfassung ersetzt allerdings keinesfalls die Lektüre des gesamten Buches, da dieses noch sehr viele weitere wertvolle Details enthält, die in dieser Zusammenfassung keinen Platz gefunden haben.

Die Seitenzahlen geben Textstellen an, bei denen sich ein Nachlesen im Buch lohnen würde. Sie orientieren sich an der 5. Auflage aus dem Jahre 2017.

*Die **rot und fett** markierten Stellen sind in den Augen des Verfassers geeignete Themen für ein Semesterprogramm.*

Markus Wagner (mwagner1998@gmail.com)

Andrew wurde im Jahr 1928 geboren. Als Kind war er ein schwieriges Kind und wollte Spion hinter den feindlichen Fronten werden. Zudem war er oft bei gläubigen Nachbarn (Familie Whetstra). Diese waren trotz all seiner Streiche nie nachtragend, er wusste allerdings (noch) nicht warum. In seiner Kindheit hat er oft die Nazis, die die Niederlande besetzt hielten, mit Streichen sabotiert. So hat er beispielsweise Zucker in den Tank eines SS-Offiziers gekippt. Zu dieser Zeit während des Krieges gab es Rationierungen von Essen, Kleider usw. Auf der Suche nach Abenteuer wurde Andrew schliesslich Soldat für die holländische Kolonie Indonesien und bekam, kurz bevor er ging, eine Bibel von seiner Mutter geschenkt. Herr Whetstra sagte ihm, dass sie sehen wollten, ob er dort (in Indonesien) seine Form von Abenteuer, die er suchte, finden könne.

Als Andrew im Krieg in Indonesien Kinder und Frauen willkürlich tötete, wurde er sich der Schuld, die er in seinem Leben auf sich geladen hatte, bewusst. Aber erst als er verwundet wurde, realisierte er, dass es nirgendwo befriedigende Abenteuer gab. Er kam schliesslich in ein Franziskanerlazarett. Die behandelnden Schwestern dort klagten nie. Er erfuhr, dass dies wegen ihrem Glauben an Jesus so war. Während seiner Zeit im Lazarett nahm Andrew die Bibel von seiner Mutter zum ersten Mal in die Hand. Zur gleichen Zeit hatte er Briefkontakt mit einer alten Freundin namens Thile. Sie tauschten einen Leseplan durch die Bibel aus und fingen an, ihn gemeinsam zu lesen.

Eine der Schwestern im Lazarett erzählte ihm von einer Affengeschichte; davon wie die Einheimischen die Affen fingen: Sie nahem eine Kokosnuss, bohrten ein Loch in die Schale und legten einen Kieselstein hinein. Der Affe griff nach dem Kieselstein und brachte die Hand nicht mehr raus, da die Faust zu dick war. Der Affe war so vollkommen auf die Kokosnuss fixiert und man konnte ihn sehr leicht fangen. Sie fragte, ob sich Andrew in dieser Geschichte wiedererkannte und an irgendetwas festhielt, was ihn gefangen hielt. Dies brachte Andrew zum Nachdenken

Wieder zuhause fühlte Andrew sich nutzlos und schuldig. Herr Whetstra fragte Andrew, ob er sein Abenteuer gefunden hätte. Die Antwort war natürlich nein. Herr Whetstra erwiderte, dass man in diesem Fall weiter beten müsse. Anschliessend besuchte Andrew Thile, denn er hatte sich vor seiner Abreise nach Indonesien und durch ihren Briefkontakt in sie verliebt.

Im Lazarett für verwundete Soldaten in Holland, in welchem sich Andrew zur weiteren Erholung befand, wurden alle anwesenden Soldaten zu einer Evangelisation eingeladen. Die Soldaten lachten zuerst darüber, gingen dann schliesslich aber doch. Dies war ein Wendepunkt in Andrews Leben. Ab dann ging er in alle Gottesdienste, Bibelstunden usw., die er finden konnte.

Er wusste nicht wirklich warum er das tat, aber er tat es trotzdem. *[Gebet S. 56]*. So entstand in Andrew die Angst, er könne ein religiöser Fanatiker werden. Dann kam eines Tages eine charismatische Evangelisation in seine Nähe. *[S. 58]*. Und Andrew entschloss sich, Missionar zu werden. Er wusste aber, dass er zuerst zuhause anfangen sollte, wo ebenfalls eine grosse geistige Not herrschte. Deswegen wurde er von dem Pastor jener Evangelisation an eine Strassenevangelisation in seinem Heimatort Witte eingeladen.

Andrew hasste solche Anlässe eigentlich, aber Thile sagte ihm auch, dass er zuerst Mission zuhause machen sollte. Er überlegte sich, wie man das am besten täte und suchte sich dann einen Job bei einem Fabrikbesitzer – Herrn Ringer. Andrew erkannte dort ein grosses Missionsfeld, dachte aber er sei die falsche Person für diese Leute dort. In der Fabrik lernte er eine andere Christin kennen, die dort ebenfalls als «Alltagsmissionarin» arbeitete. Sie war ausdrücklich dort, weil sie das Evangelium verbreiten wollte. *[Gebet S. 65]*. Nach einiger Zeit erkannte Andrew, dass besonders die schlimmsten Personen in der Fabrik Jesus brauchten. Seine Evangelisation wurde sogar von seinem Chef unterstützt.

Mit der Zeit überlegte sich Andrew, Missionar bei der reformierten Kirche zu werden. Dafür müsste

er aber die Schule zuerst nachholen, die er wegen des Kriegs abbrechen musste, um dann jedoch immer noch ein paar Jahre Studium dranzuhängen. Dies wären total 12 Jahre gewesen, was in seinen Augen zu viel war.

Bei der charismatischen Evangelisation, bei der Andrew zum Glauben gekommen war, empfahl der Leiter das WEK (*Weltweiter Evangelisations Kreuzzug - heute WEC – ein Missionswerk für wenig oder nicht erreichte Völker*). Diese boten einen zweijährigen Crashkurs an. Ein Freund von Andrew, welcher eigentlich Pastor werden wollte und die Challenge von den 12 Jahren Studium auf sich genommen hatte, wechselte sogar vor Andrew von der reformierten Kirche zu WEK. Andrew realisierte bald, dass er ein «Ja, aber» zu seinem Ziel, Missionar zu werden, hatte. Er bekannte Gott dies und wollte sich fortan nur noch auf ihn verlassen. [S. 73]. Plötzlich wurden seine Langzeit-Schmerzen vom Krieg geheilt. Andrew fasste den definitiven Entschluss an die Schule vom WEK zu gehen, welches in Schottland war. Als er Thile seinen Entschluss mitteilte, brach sie den Kontakt ab, da das WEK in Holland nicht anerkannt war von der Landeskirche.

Während seiner Schulzeit hatte Andrew zwar Englisch gelernt. Bald realisierte er jedoch, dass er die Aussprache vollkommen falsch gelernt hatte. Zudem, nachdem er sich angemeldet hatte, bekam Andrew die Info, dass der Kurs von jenem Jahr bereits voll war. Alles sprach dagegen, auf die Insel nach Schottland ans WEK zu reisen. Eine innere Stimme sagte ihm aber, er solle trotzdem gehen. Also ging er ins Hauptquartier von WEK nach London, ohne zu wissen, ob er willkommen war oder wie er seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte. Als er angekommen war, vertraute das WEK Andrew, dass er berufen worden war, und war als Helfer willkommen. In London versuchte er schliesslich, mit der Bibel Englisch zu lernen. [S. 80].

Eines Tages kamen Probleme mit seiner Aufenthaltserlaubnis auf. [S.82]. Ein christlicher Bauunternehmer half ihm damals und besorgte ihm einen Job. Der Unternehmer lebte in selbstgewählter Armut. Er hat gelernt, vollkommen auf Gott zu vertrauen, und dass er versorgt. Nach einem Jahr erhielt Andrew endlich den Brief, dass er an der Schule in Schottland angenommen worden war.

Die Leute am WEK in Schottland wollten ihre Leute für nicht traditionelle Missionsfelder ausbilden. Andrew realisierte dabei, dass er während seines Lebens immer einer bestimmten Beziehung vertraute – die zu seinem weltlichen Chef, der seinen Lohn etc. zahlte. Fortan wollte er sein Vertrauen nur noch auf Gott setzen. Er musste das in der Ausbildung zwangsweise tun. Er lernte, dass, wenn man einem König mit seinem ganzen Leben dienen will, man ihn kennen lernen und herausfinden muss, ob man ihm vertrauen kann. Er tat dies im Bibelstudium und im Gebet.

Eines Tages wurden Andrew und einige seiner Mitstudenten auf eine Missionsreise ausgesandt. Sie durften nichts mitnehmen und mussten vollkommen auf Gott vertrauen. Dort konnte Andrew enorm viel lernen. Gott hat zu jeder Zeit für alles (auch in wirklich sonderbaren Situationen) vorgesorgt. Das ganze Studium verbrachte Andrew grundsätzlich ohne Geld. Es ist nur jeweils so viel reingekommen, wie er auch wirklich benötigt hatte (das beinhaltete, dass man jahrelang die gleiche Zahnbürste benutzen musste). [S. 95/96]. Ausserdem lernte Andrew, dass man nicht über andere Leute richten sollte, sondern Jesu Liebe weitergeben sollte. Dies hat er bemerkt, als er einem Alkoholiker Geld gab, das er selber dringend benötigt hätte. Er hat realisiert, dass Jesus sein Leben gegeben hat, welches noch viel kostbarer war als alles Geld auf dieser Welt für alle Menschen auf dieser Erde, egal wie schlecht in unseren Augen sie waren. [S. 97].

Ende Studium fand Andrew zufälligerweise eine Zeitschrift mit Werbung für einen «Jugendevent für jedermann» in Warschau. Diese Stadt in Polen war damals Teil des Ostblocks und ziemlich

abgeschottet. Andrew vermerkte bei seiner Anmeldung offiziell, dass er Christ und Missionar sei und über Christus sprechen möchte. Die anderen könnten derweil über Sozialismus mit ihm sprechen. Schliesslich wurde Andrew eingeladen, ohne dass er wusste, wie er die Reise finanzieren sollte. Kurze Zeit darauf erhielt Andrew ausreichend Geld vom vorher erwähnten gläubigen Bauunternehmer aus London.

Es folgt ein kleiner Rückblick, bei dem sich Andrew an seine Zeit in Holland erinnerte. In der Fabrik hatte es eine Kommunistin, die auch nach 20 Jahren niemanden zu ihrer Ideologie bekehrt hatte. Sie hatte Gott verneint und war eifersüchtig auf die Erfolge von Andrew, dass durch ihn viele Leute zu Jesus fanden. [S. 99/100]. Andrew hatte in der Fabrik eine Gebetsgruppe gegründet, die stetig wuchs, von anfangs zwei Christen (Corrie & Andrew) zu sehr vielen mehr.

In Warschau fing Andrew seine Arbeit an, indem er übersetzte Zeitschriften dorthin schmuggelte.

Er wusste, dass er den Leuten dort Jesus näherbringen wollte, kannte den Osten Europas aber noch nicht. In einem Bus in Warschau schliesslich, fragte er laut auf Deutsch: «Ich bin Christ aus Holland, gibt es hier andere Christen?» Von einer alten Dame bekam er dann die Adresse von einem Bibelladen. Dieser war allerdings vorübergehend geschlossen. Andrew wusste, dass er nicht viel bewirken konnte, denn er hatte kein Geld, kannte niemanden und beherrschte nicht einmal die Sprache.

Während seiner Zeit auf dieser Reise löste er sich von der Reisegruppe und erkundete die Stadt auf eigene Faust, entdeckte Kriegsschäden und bemerkte, wie ihnen als Touristen nur die «Schoggiseite» der Stadt gezeigt wurde. Er ging zu einem Taxi und fragte dort nach einem protestantischen Gottesdienst. Schliesslich wurde er in eine protestantische Kirche gebracht. Diese sagten, dass es, solange es in ihren Predigten keine politischen Themen gab, in Ordnung war zu predigen. Dabei musste man einfach beachten, dass alles politisch sein konnte. Nur schon der Satz, dass es bei Jesus keinen Mangel gab, war heikel, da dies implizierte, dass der Staat nicht ausreichend für einen sorgte. Andrew ging anschliessend in einen baptistischen Gottesdienst. Dies waren zwei verschiedene Welten. Er bemerkte, dass die ersten mit den Kommunisten kooperierten und die zweiten dies nicht taten. Sie gingen keine Kompromisse ein.

Für Letztere war der Besuch von Andrew enorm ermutigend, denn sie realisierten, dass sie nicht alleine waren. Sie erklärten Andrew, dass es nicht überall Bibelläden im Osten gab, sondern nur in den grossen Städten. Zu diesem Zeitpunkt hörte Andrew auch zum ersten Mal vom Schmuggel von Bibeln, wusste aber wie illegal es war (von Einreiseverbot bis hin zu Gefängnis für Ausländer).

Für den Anfang wollte Andrew die Hefte, die er mitgenommen hatte, öffentlich verteilen. Dies ist bei den Leuten sehr gut angekommen, sogar bei einigen Soldaten, denn unter ihnen gab es auch Christen. Zudem erlebte Andrew zur gleichen Zeit auch die Propagandamaschinerie der kommunistischen Staaten zum ersten Mal. Im Osten sagte man beispielsweise, dass Holland amerikanisch besetzt war, was nicht stimmte. Zusätzlich erfuhr Andrew, dass das WEK im Osten nicht tätig war.

In Warschau erhielt Andrew auch den Bibelvers, der ihn und sein Werk später prägen würden: Off 3,2 *Werde wach und stärke das Übrige, das im Begriff steht zu sterben; denn ich habe deine Werke nicht vollendet erfunden vor Gott. Offenbarung 3,2.* [S. 112].

Da fragte er sich, ob es Gottes Auftrag für ihn sei, der Restkirche im Osten, die um ihr Überleben kämpfte, zu helfen. Andrew machte sich zahlreiche Gedanken, was er denn gegen das starke Regime tun könne als Sohn eines Schmiedes? Mit der Zeit realisierte er, dass die Antwort war, dass er es nicht können musste, sondern dass Gott es konnte.

Wieder zuhause wurde Andrew für viele Vorträge angefragt. Von den holländischen Kommunisten wurde er sogar für eine Reise in die ČSSR (damalige Tschechoslowakei) als Vertretung der Kirchen angefragt. Diese kostete allerdings einen stattlichen Geldbetrag. Andrew bat Gott um die Organisation des Geldes und ob es die richtige Tür war. Schliesslich erklärte sich die kommunistische Organisation bereit, die Reise für ihn zu finanzieren.

In der ČSSR erfuhr Andrew, dass es zwar nigelnagelneue Bibelübersetzungen gab, diese aber nicht gedruckt wurden. Dafür wurden Bibelllexika gedruckt, die aber ohne eine Bibel nicht viel brachten. Der Staat hat das so zurechtgelegt, dass sie in den Medien und nach aussen, von ihrer «Religionsfreiheit» sprechen konnten. Andrew fiel zudem auf, dass das Volk fromm aber ohne Nahrung war. Es gab keinen Frontalangriff vonseiten des Regimes auf die Christen. Der Angriff geschah hinten durch, indem ihnen das Leben massiv erschwert wurde.

Während seiner Zeit dort ging Andrew in die grösste religiöse Buchhandlung in Prag, der Hauptstadt der damaligen ČSSR. Dort war es sehr schwer, eine Bibel zu bekommen und erst als er sich laut enervierte, bekam er eine. [S. 118]. In der Buchhandlung sagte man Andrew, dass erst, wenn die neue Übersetzung da ist, wieder neue Bibeln gedruckt werden konnten. Andrew wusste allerdings, dass die neue Übersetzung bereits seit 10 Jahren fertiggestellt worden war, sie einfach nicht veröffentlicht wurde.

In der ČSSR war die Reisegruppe von Andrew permanent den Augen von Beobachtern (sprich «Reisebegleitern») ausgesetzt. Folglich flüchtete Andrew aus dem Reisebus in Prag, um die Beobachter loszuwerden und selbstständig die Stadt erkunden zu können. So besuchte er dort einen Gottesdienst und bemerkte zu seinem Erstaunen, wie die Leute die **Bibeln teilten, da es zu wenige gab.** [S. 120].

Andrew erfuhr immer mehr, wie die Kirche im Osten funktionierte: Theologische Studenten wurden vom Staat ausgewählt, Predigten mussten durch die Zensurbehörde zugelassen werden, Gemeindeleiter mussten dem Staat gemeldet werden, Prediger mussten alle 2 Monate eine Zulassung beantragen etc. Ausserdem gab es für Christen zahlreiche Repressalien. So wurden sie beispielsweise bei der Ausbildung und der Arbeit benachteiligt. Andrew erkannte durch dies, dass die Christen dort der Teil vom Leib Christi waren, der unter den Einschränkungen litt. Schliesslich wurde Andrew auf seiner eigenen Erkundungstour von der Reiseleiterin gefunden und ein Visum für die ČSSR wurde ihm als Strafe für seine Ausflüge für die nächsten 5 Jahre verwehrt.

Zurück in Holland schrieb Andrew für eine holländische Zeitschrift seine Erfahrungen auf. Zuerst hatte er Bedenken, da er kein Honorar bekam, aber eine innere Stimme sagte ihm, dass es die richtige Entscheidung war. [S. 126]. Andrew bat in seinen Artikeln nie um Geld. Die Leser schickten es ihm dennoch, einfach von sich aus. Andrew merkte, dass er für kleine Bedürfnisse kleines Geld bekam. Er hatte immer genug zum Überleben und nie zu viel. Bald darauf wurde Andrew von einer charismatischen Gebetsgruppe kontaktiert, mit der er vorher noch nie Kontakt gehabt hatte. [S. 127]. Andrew besuchte sie und der Leiter der Gebetsgruppe sagte ihm, dass Andrew Auto fahren lernen sollte. Sie hatten keine Ahnung warum, aber sie wussten einmütig, dass Gott es so wollte. Andrew war sich nicht sicher, bis er vom Leiter dieser Gebetsgruppe dazu gezwungen wurde, indem er persönlich ihm Fahrstunden gab.

Derweil gab es einen grossen Aufstand gegen das Regime in Ungarn. Viele Menschen flüchteten in Flüchtlingslager und Andrew meldete sich freiwillig, um dort zu helfen. Er unterrichtete dort biblische Geschichte und er sah, dass die Leute die Bibel gar nicht kannten, denn die alten Leute waren Analphabeten und die Jungen hatten keine Bibeln. Nur bereits die Grundlagen des christlichen Glaubens spendeten viel Hoffnung. [S. 130]. Einer der Christen dort sagte, dass er froh gewesen

wäre, wenn er das bereits früher in Jugoslawien gewusst hätte. Da entstand Andrews neuer Traum: Er wollte Missionar von Beruf im Osten werden. [S. 131].

Die Flüchtlingslager, in denen Andrew arbeitete, waren bereits alt, denn sie waren auch schon von Flüchtlingen, die von den Nazis geflohen waren, gefüllt. Alle Leute dort waren krank. Zudem hatten sie sehr oft Tuberkulose. Als er dort war, sagte ihm eine Stimme, dass er am gleichen Tag die Einreiseerlaubnis für Jugoslawien bekommen würde. Er hatte jedoch am selben Tag die Ablehnung seines Visums per Brief erhalten. [S. 133]. Er versuchte es trotzdem noch einmal und ging in das Konsulat in Berlin. Beim Ausfüllen der Formulare wusste er nicht, was er bei «Beruf» angeben sollte. Vorher hatte er immer «Beruf: Missionar» angegeben, was vermutlich einer der Gründe war, weshalb seine Gesuche immer abgelehnt wurden. Plötzlich fiel ihm der Vers ein: «Gehet hin und lehret alle Völker!» Also gab Andrew als Beruf Lehrer an. Er bekam das Visum noch am selben Tag. Trotz des Visums wusste Andrew noch nicht, wie er nach Jugoslawien kommen sollte, aber er wusste, dass er dorthin kommen würde. [S. 134].

Zurück in seiner Heimat besuchte er die Familie Whetstra und bekam ihren neuen Käfer, den sie gerade erst gekauft hatten, geschenkt! Nun ergab auch sein Treffen mit der Gebetsgruppe Sinn, dass er die Fahrprüfung ablegen sollte. Andrew wurde jedoch in Witte, seinem Heimatort, unfreundlich begrüßt. Die Leute sagten höhnisch, dass Religion ein gutes Geschäft sei, wenn er mit einem neuen Auto auffahren konnte. Ab diesem Zeitpunkt kam nie mehr viel Geld aus Witte für die Flüchtlingslager.

Parallel dazu sammelte die charismatische Gebetsgruppe Geld, ohne dass Andrew etwas davon wusste. Diese Spende reichte schliesslich genau aus, um die Reise nach Jugoslawien zu finanzieren. Als Vorbereitung für seine Reise hat er ganz Holland nach jugoslawisch-sprachigen Bibeln durchsucht. Jugoslawien war ein Vielvölkerstaat (bestehend aus Bosnien, Serbien, Kroatien, Mazedonien etc.), in dem man entsprechend viele Sprachen sprach. Andrew fasste den Entschluss, dass er diese zum ersten Mal nach Jugoslawien schmuggeln wollte, obwohl er wusste, dass es in ganz Jugoslawien verboten war, Druckwaren einzuführen.

An der Grenze zu Jugoslawien sprach Andrew zum ersten Mal das Gebet des Schmugglers: *«Du kannst blinde Augen sehend machen, mache sehende Augen blind, dass sie die Bibeln, die ich dabei habe, nicht finden können.»* [S. 137]. Gott hat sein Gebet erhört und er kam ohne grössere Probleme über die Grenze!

Von der holländischen Bibelgesellschaft hatte Andrew die Adresse von einem Christen in Zagreb erhalten. Sie hatten ihm früher oft Bibeln geliefert, jetzt war es allerdings verboten und die Bestellungen blieben aus. Folglich schickte Andrew einen Brief an die letzte bekannte Lieferadresse dieses Christen. Obwohl Andrew wusste, dass er diesen nicht in der Öffentlichkeit treffen konnte, fuhr er zu der dort genannten Adresse. Der Brief wurde auf wundersame Weise von der Post vernachlässigt und kam 3 Wochen zu spät bei dem örtlichen Christen an. Dies war genau an dem Tag, als Andrew die Grenze überquerte. Der Christ aus Zagreb las den Brief und ging zu der alten Adresse. Als er dort ankam, fuhr Andrew vor und die beiden erkannten sich! Ein westliches Fahrzeug mit westlichem Nummernschild ist damals sehr stark aufgefallen.

Während seiner Zeit in Jugoslawien, sah Andrew, dass auf den ersten Blick die Kirche in Ruhe gelassen wurde. Auf den zweiten Blick bemerkte er aber, dass das Regime auf die nächste Generation, die Kinder, abzielte. [S. 141]. In der Schule wurde den Kindern gesagt, dass die alten Leute ungebildet waren und deswegen noch an einen Gott glaubten. Man solle sie in Ruhe lassen und nur seiner Vernunft glauben. Die Lehrer erklärten ihnen, dass der Mensch sich selbst zu helfen hat (wie in der sozialistischen Hymne, der Internationale, steht):

«Es rettet uns kein höh'eres Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun
Uns aus dem Elend zu erlösen
können wir nur selber tun!»
[nach Wikipedia.org]

So erfuhr Andrew beispielsweise von einem Kind, das in der Schule vor dem Essen gebetet hatte, weil es das zuhause immer getan hatte. Es wurde nach einer Ermahnung von der Schule ausgeschlossen und musste sich ohne Bildung durchs Leben schlagen. Trotz allem hatten die Christen im Norden von Jugoslawien keine offensichtliche Angst vor dem Regime.

Als Andrew nach Mazedonien (im Süden des Landes) kam, änderte sich dies. Die Leute trafen sich nur unter grossen Vorsichtsmassnahmen. So gingen sie zum Beispiel nur im Dunkeln in die Kirche und sprachen dabei nicht. Gottesdienste in Privathäusern waren grundsätzlich verboten, weswegen sich die Gläubigen eines Tricks behelfen und einen Teil des jeweiligen Privathauses zu einer «Kirche» umbenannten. Andrews erste Begegnung **mit der Polizei war dann auch in Mazedonien**. [S. 144]. Es folgte ein Landesverweis, da er als Ausländer predigte.

Vor seiner Rückreise beteten sie noch für das Auto, denn die Strassen in Jugoslawien waren sehr staubig und die alten Autos noch nicht so gut wie heute. Unterwegs begegneten sie zufälligerweise einem Mechaniker, der Andrew von einer Predigt kannte und das Auto untersuchen wollte. Er sagte, es sei ein Wunder, dass das Auto überhaupt noch fuhr, denn technisch war dies unmöglich. [S. 146]. Der Mechaniker führte schliesslich einen kostenlosen Rundumservice für Andrew durch.

In Belgrad, der Hauptstadt von Jugoslawien, in der Andrew auf dem Rückweg noch vorbeikam, war der Gottesdienst voll und jeder einzelne der Besucher wollte sich zum christlichen Glauben bekehren. Andrew sagte den Leuten für ihren weiteren Lebensweg, dass es sehr wichtig sei, täglich zu beten und in der Bibel zu lesen. Die örtlichen Gläubigen erwiderten, dass sie täglich beten würden aber nicht in der Bibel lesen könnten, da sie auf 200 Mitglieder nur 7 Bibeln hatten. Da dämmerte es Andrew und er versprach Gott, dass jede Bibel, zu der er kam, in den Osten gebracht werden musste.

Auf dem Rückweg aus Jugoslawien fühlte sich Andrew einsam. Er wünschte sich eine Frau. Da fiel ihm der Bibelvers Jesaja 54, 1 ein: «*Ein Einsamer hat mehr Kinder als ein Verheirateter*» und später geschah dies nochmals. [S. 150]. Er sagte zu Gott, dass die Botschaft ihm nicht gefiel, aber sie immerhin klar sei. Andrew betete einige Zeit später trotzdem noch ein 3. Mal für eine Frau.

Wieder zu Hause wanderten während seiner Stillen Zeit seine Gedanken plötzlich zu Corrie, die er in der Fabrik kennengelernt hatte. So suchte er sie auf und machte ihr nach einigen Treffen einen Antrag, sagte aber, sie solle erst antworten, wenn er von seiner nächsten Reise zurückgekehrt sei, sodass sie merken konnten, wie schwer Liebe und Trennung sein würden. Parallel dazu erhielt Andrew ein Visum für Ungarn und erfuhr, dass sein Vater in Witte gestorben war.

In Ungarn gab es an der Grenze kein grösseres Problem. Andrew hatte jedoch Kontakt mit einem Trupp Soldaten: Er war am Essen und betete und dankte für das Essen. Er wusste, dass sie Christen in Ungarn nicht mochten, weil sie die Führenden beim Aufstand in Ungarn einige Jahre zuvor gewesen waren. Beim Amen des Essensgebets gingen die Soldaten aber wieder weg.

Andrews Kontakt in Budapest war ein gläubiger Professor der örtlichen Universität. Er erzählte, dass es Probleme in kompromisslosen Kirchen gab, welche sich nicht in Politik- und Glaubensfragen ans Regime anpassen wollten. Bei den registrierten Kirchen erhielten die Pastoren einen Lohn, die Gebäude wurden renoviert etc. Den kompromisslosen, unregistrierten Kirchen wurde andererseits

das Leben schwer gemacht. Andrew erzählte dort zur Ermutigung Geschichten aus anderen Ländern, denn die Ungaren dachten, sie seien allein als Gläubige mit ihren Problemen. Ein Pastor erzählte ihm, dass sie keine Evangelisationen mehr machen durften und zu «Fremden» nur noch an Hochzeiten und Begräbnissen sprechen konnten. Ausländer durften ausserdem nicht predigen. Deswegen gab Andrew stets «Grüsse von den holländischen Christen und Grüsse von Gott weiter» (statt zu predigen). Dies kam sehr gut an. Andrew erfuhr ausserdem, dass nur atheistische, «sozialistische» **Kinder ein rotes Tuch um den Hals tragen** durften (ähnliches System wie mit Judensternen bei den Nazis). Nur die mit dem roten Tuch waren wahre Sozialisten, alle anderen Kinder hatten nicht die gleichen Rechte. *[Ergänzung Autor: Diese roten Tücher waren vermutlich die Tücher, die die Pioniere trugen – eine Art sozialistische Jugendorganisation, die unter anderem jungschärähnliche Veranstaltungen organisierte.]* Andrew fiel auf, dass während eines Gottesdienstes die anderen Ältesten Ausschau nach Geheimdienstmitarbeitern hielten. Er und der Professor wurden schliesslich nach dem Gottesdienst abgeführt. Andrew wurde sich bewusst, dass der Professor seine Stelle aufs Spiel gesetzt hatte, indem er ihm geholfen hatte. Der Rang eines Professors war damals im Osten sehr prestigeträchtig und vorteilhaft.

Am nächsten Tag hatten der Professor und Andrew einen Termin auf dem örtlichen Polizeiposten. Da der Termin sie beunruhigte, beteten sie eine Stunde zusammen dafür und dachten sich, sie wären versammelt wie die Christen in den ersten Tagen vor 2000 Jahren: Heimlich und ängstlich. Sie beteten so lange bis eine Gewissheit da war, dass Gott alles zu einem guten Ende führen wird. Der Professor und Andrew hörten in der Nacht beide gleichzeitig unabhängig voneinander auf zu beten, und wussten, dass der morgige Tag in Gottes Hand liegen würde. Sie wussten bereits, dass der Vorsteher der Polizei sehr streng sei in Budapest. Sie erfuhren am nächsten Morgen, dass der Vorsteher am Tag zuvor in der Nacht als krankgemeldet worden war. (Andrew war sich sicher, dass dies zu der Zeit war, als sie aufgehört hatten zu beten.) Der stellvertretende Polizeivorsteher war viel weniger streng und sprach die beiden frei. Als Andrew das Land wieder verlassen musste, gab der Professor Andrew als Dank zum Abschied ein wertvolles Geschenk für Corrie mit.

Wieder zu Hause sagte Corrie «Ja» zu Andrews Antrag, da sie sich nun bewusst werden konnte, was ein Leben mit ihm zusammen bedeuten würde. *[S. 167]*. So sagte sie: «*Wir wissen noch nicht, wohin der Weg geht, aber wir wollen ihn gemeinsam gehen.*» Es folgte die Hochzeit.

Nach der Hochzeit erhielt Andrew einen Brief, dass der Professor seine Stelle verloren hatte. Nichtsdestotrotz fuhren er und Corrie zu den Flüchtlingslagern in Westberlin, da Corrie Krankenschwester war und sie den Flüchtlingen helfen wollten. Für diese Reise schrieb Andrew den Lesern seiner Artikel, dass sie Kleider für die Flüchtlinge schicken sollten. Es kamen innert kurzer Zeit dermassen viele Kleider an, dass sie keinen Platz mehr hatten, um diese zu lagern. Nach einer Zeit war die ganze Wohnung voller Kleider.

In Westberlin im Lager lernte Andrew eine gläubige Lehrerin aus der DDR (Ostdeutschland) kennen. Er erfuhr von ihr, dass die Konfirmation dort durch eine staatliche sozialistische «Jugendweihe» ersetzt worden war. Zudem gab es sozialistische Taufen und sozialistische Hochzeiten und Begräbnisse. Gott wurde durch den Staat ersetzt. Die Lehrerin selbst hatte aufgegeben und war geflohen.

Dabei bemerkte Andrew bald, dass es unter den Ländern im Osten einen äusseren Kreis mit einem gewissen Mass an Freiheit für die Christen gab (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, DDR) und einen inneren Kreis, wo die Christen unterdrückt wurden (alle anderen: Sowjetunion, Rumänien, Bulgarien, Albanien).

Da Andrew die DDR noch nie besucht hatte und sie relativ nahe lag, fuhr er als nächstes dorthin. Das erste, was ihm auffiel, war, dass es überall Polizei hatte. Die Leute auf der Strasse schwiegen und alles

war voller Propaganda. [S. 176/177].

In der DDR hatten die Christen am meisten Freiheiten, sie durften sogar Bibeln drucken, denn das Regime hatte gelernt, dass Gewalt die Kirche nur stärkte. Das Regime hatte eine andere Strategie gewählt und wollte die Jugend von der Kirche mit staatlichen Feiern [wie oben erwähnt], die gratis waren (z.B. Hochzeit), weglocken. Dieses System war sehr erfolgreich, denn der Gruppendruck unter den Jugendlichen brachte die wenigen kritisch eingestellten Jugendlichen zum Schweigen und zwang sie dazu, der Norm zu folgen.

In der DDR forderte Andrew die Leute in seinen Predigten auf, Missionare zu werden, denn eine missionarische Kirche sei eine lebendige Kirche. [S. 182]. Sie sollten nicht in den Westen flüchten, denn sie hatten das Missionsfeld vor ihren Füßen. Er machte ein Beispiel von **Paulus, der den an ihn angeketteten Soldaten das Evangelium predigte**. Diese konnten nicht fliehen und waren gezwungen, ihm zuzuhören.

Dieses Mal fuhr Andrew zusammen mit Corrie nach Jugoslawien und wollte Bibeln zu der Kirche in Belgrad schmuggeln. An der Grenze bemerkte er, dass ein Mann und eine Frau viel weniger genau geprüft wurden, da sie ein natürliches Reisetem waren im Gegensatz zu einem Mann allein. In Belgrad erzählte Andrew von seiner Vision einer aktiven Kirche hinter dem Eisernen Vorhang und ermutigte die Leute, das Missionsfeld vor ihren Füßen zu nutzen. Dort wurden Andrew und Corrie schliesslich verhaftet und Andrew wurde zur Persona non grata erklärt: Er durfte für 5 Jahre nicht mehr einreisen. Zudem erfuhr er, dass der Geheimdienst alles wusste: Wann er wo gewesen war, wen er getroffen hatte etc. Es musste Spione unter seinen «Freunden» in Jugoslawien gegeben haben...

Trotz dieser Einreisesperre bekam Andrew Visa für Rumänien und Bulgarien und Corrie wurde schwanger. Der Einreiseverbotsstempel in seinem Pass störte Andrew jedoch enorm, da es so vermutlich überaus schwierig sein würde, in die obengenannten zwei Länder trotz Visa einzureisen. Zudem musste er durch Jugoslawien reisen, um ohne grosse Umwege nach Bulgarien oder Rumänien zu kommen. Folglich wollte Andrew den Pass loswerden, ohne aber krumme Dinge machen zu müssen (den Pass zu «verlieren» beispielsweise), denn das konnte in seinen Augen nicht die königliche Art von Gott sein. Folglich ging Andrew auf das Passbüro und erklärte dort sein Problem. Der Beamte gab ihm zu verstehen, dass Andrew den Pass mit Stempeln aus den Nachbarländern füllen könnte. Wenn der Pass voll wäre, würde er ohne Probleme einen neuen bekommen. Dies würde ihm in einer Zeit, in der es noch kein Internet gab, erlauben, doch wieder nach Jugoslawien einzureisen, da es eine Weile dauern würde bis seine Einreise von der zentralen Behörde bemerkt wird. [S. 187]. So machte sich Andrew schliesslich auf nach Rumänien und Bulgarien. Dieses Mal hatte er mehr als genug Geld dabei für die Reise. Er musste durch Jugoslawien fahren, um nach Bulgarien zu kommen, wenn er nicht den Seeweg aussen herum über Italien und Griechenland nehmen wollte. Er wusste, dass die Beamten in Jugoslawien erst nach vier Tagen bemerken würden, dass er ein Einreiseverbot hätte, sobald sie die Karteikarten abgeglichen hätten. Andrew blieb trotzdem 5 Tage, da es zu viel zu tun gab in diesem Land. Als Konsequenz wurde er nach Italien ausgewiesen. Zudem bekam er noch einmal einen Ausreiseverbotsstempel in seinen Pass. Somit blieb ihm nichts anderes übrig als mit der teuren Fähre über Italien, Griechenland und die Türkei nach Bulgarien zu fahren. Das Geld, das er mitgenommen hatte, reichte genau für diese Reise, als ob Gott das im Vornherein so geplant hatte. Allerdings kamen bei Andrew auf dieser langen Reise Rückenprobleme, zudem Depressionen und **eine zweifelnde innere Stimme auf**, die ihm sagte, dass er mit seiner Arbeit aufhören sollte, dass es nur Glück gewesen war, dass er nicht ins Gefängnis gekommen ist und so weiter. Schliesslich kam Andrew an der Stadt Philippi in Griechenland vorbei und erinnerte sich an die Ermutigungen, die Paulus den Einwohnern dieser Stadt damals geschrieben

hatte. Er erinnerte sich, dass Paulus das gleiche getan hatte, indem er das Evangelium in einem Land, in dem es verboten war, verbreitete. [S. 192]. Dies ermutigte ihn, weiterzumachen.

Der Grenzübertritt von der Türkei nach Bulgarien war sehr angenehm. Der Beamte sah den Einreiseverbotstempel im Pass nicht einmal. An seinem 5. Tag in Jugoslawien, der ihm beinahe zum Verhängnis geworden war, hatte Andrew einen Kontakt zu einem Christen in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, erhalten. Sein letzter Kontakt in Jugoslawien brachte ihm somit seinen ersten in Bulgarien.

In Sofia wollte Andrew einen Stadtplan organisieren. Solche gab es aber nicht für Ausländer. Im Hotel existierte dafür eine handgemalte Karte an der Reception, auf der grundsätzlich nur die grossen Strassen eingetragen waren. Andrew fand jedoch eine kleine Nebenstrasse, die angeschrieben war. Dies war genau die Strasse, zu der Andrew musste. Er dachte sich, dass seine Reise bereits vor Jahren von Gott vorbereitet werden musste.

Bei dieser Adresse traf Andrew seinen Kontakt zufällig am Eingang zu seinem Haus. Sie erkannten sich sofort. Sein Kontakt dort hiess Petroff und war Rentner. Er erzählte ihm, dass er neulich eine Bibel finden konnte, die «lediglich» eine Monatsrente kostete [nach Schweizer Verhältnissen ca. 2000+ Franken]. Diese Bibel war jedoch nur so günstig, da ein paar Kapitel fehlten, also schrieb Petroff diese von einer anderen Bibel ab, so dass er zwei Komplette haben konnte. In Bulgarien gab es damals praktisch gar keine Bibeln. Vor der Phase des Sozialismus hatten nur die Geistlichen Bibeln, die anderen Menschen konnten nicht lesen. Jetzt hatte niemand mehr irgendwelche Bibeln. Als Petroff die neuen Bibeln von Andrew sah, die er mitgebracht hatte, kamen ihm die Tränen. Der offizielle Grund des Regimes für das Verbot von Bibeln war, dass die alte Orthographie an alte Bräuche binden würde und dies würde Bildung aufhalten. Bildung wurde dort als Waffe benutzt.

Anschliessend an seine Zeit in Sofia reiste Andrew in die ländlichen Gebiete Bulgariens. Dort fiel ihm auf, dass es zwei Arten von Kirchen gab: Eine Marionettenkirche und eine Untergrundkirche. Letztere musste stark aufpassen während ihren Treffen und die Fenster abdecken, gestaffelt eintreffen usw., so dass niemand die Versammlung bemerkte. Ausserdem erlebte Andrew den enormen Bibelmangel in jenem Land. Die Leute erbettelten respektive kauften Bibeln von Kirchen, die 2 (!) hatten, und gaben eine weiter. Sie gaben sehr viel auf für Gott und wurden beispielsweise gezwungen am Rande der Gesellschaft in einer Höhle zu wohnen. So bekam Offenbarung 3,2 eine vollkommen neue Bedeutung für Andrew. Zudem erfuhr er, dass es verboten war, Kindern das Evangelium zu predigen. Nichtsdestotrotz führte Gott so, dass Andrew sogar in Marionettenkirchen ohne Konsequenzen predigen konnte. Christus war es möglich, auch die Marionettenkirchen hinter dem Eisernen Vorhang zu nutzen. Es stand schliesslich immer noch Gottes Namen oben auf dem Gebäude. [S. 207].

Nach Bulgarien fuhr Andrew nach Rumänien. **An der Grenze wurden sämtliche Autos vor ihm bis ins Detail durchsucht.** Andrew wollte sich dort nicht auf seine eigene List verlassen, indem er die Bibeln einfach gut versteckte und so den erfolgreichen Grenzübertritt seinen eigenen Taten gutschreiben konnte, sondern nur auf Gott allein. Also legte er ein paar Bibeln offen auf den Beifahrersitz des Autos.

Innert 30 Sekunden war Andrew auf der anderen Seite der Grenze. Lediglich sein Pass und sein Visum wurden kontrolliert. In Rumänien selber war die Kontrolle des Regimes sehr stark. Überall gab es Polizei, die jederzeit wusste, wo er wann war, dennoch hatte Andrew gewisse Vorteile als Tourist mit einer harten Währung [die nicht inflationär war wie die damaligen im Osten].

In Rumänien gab es zwar eine Kirche, aber sie litt unter Beschlagnahmungen, einem Verbot von Evangelisationen und wirtschaftlichem Druck. Mehrere Kirchen wurden vom Staat zusammengelegt und der Rest des Besitzes konfisziert. Dies führte zu weiten Strecken für die Gläubigen. Insbesondere

die Bauern konnten so nicht mehr in den Genuss einer christlichen Gemeinschaft kommen. Bei einem Spendenaufruf in einer der Kirchen gab Andrew unbeabsichtigt sehr viel Geld (ca. einen rumänischen Monatslohn) in die Kollekte, da er schlicht und einfach nicht wusste, wieviel er verhältnismässig gegeben hatte. Dies war ihm unwohl. Doch dann fiel ihm ein, dass er das Geld ja ebenfalls als Spende erhalten hatte und dieses nur weitergebe «als Zeichen der Einheit Christi» von den holländischen Gläubigen an die rumänischen Gläubigen. Dies erfreute die Einheimischen sehr, da sie erkannten, dass sie nicht alleine waren.

Anschliessend an diesen Gottesdienst wollte Andrew mit dem Verteilen der Bibeln beginnen, doch die Rumänen wollten die Bibeln nicht; sie hatten eine zu grosse Angst vor dem Regime. Bereits das Eingestehen eines Mangels an irgendetwas (in diesem Falle Bibeln) wäre eine Straftat, vermutete Andrew. Er verurteilte die Menschen dort auch nicht, da er nicht realisieren konnte, unter welchen Umständen sie gezwungen waren zu leben.

Trotz allem fand Andrew einen Gemeindeleiter, der die Bibeln nach einer Annäherungsphase annahm. Während dieser Phase kommunizierten sie über Bibelstellen, da niemand eine dem anderen geläufige Sprache sprach, die Namen der Bücher jedoch in jeder Sprache etwa dieselben waren. Diesem Kontakt konnte Andrew alle seine rumänischsprachigen Bibeln geben und erhielt weitere Kontakte in dem Land. [S. 219/220]. Es folgte ein sehr emotionaler Abschied wie in Apostelgeschichte 20, 36-38.

Als Andrew wieder nach Hause kam, kam ihr erstes Kind zur Welt. Sie bemerkten schnell, dass sie viel zu wenig Platz hatten, und begannen, für mehr zu beten. Während des Gebetes fiel Andrew ein alter Herr, der in der Nähe in einem Haus lebte, ein und er fragte ihn, ob er sein Haus verkaufen würde. Dieser hatte sich erst in der Nacht zuvor zum Verkauf des Hauses entschlossen und erkannte Gottes Führung. So gab er das Haus an Andrew zu einem Discountpreis ab. Da es Andrew an Geld für den Kauf des Hauses mangelte, schien es ihm richtig, von den Whetstras Geld zu leihen. Zur selben Zeit kamen übermässig viele Spenden rein, was das Darlehen finanzierte. Sobald das Haus allerdings abbezahlt war, versiegt der Geldstrom auf wundersame Weise. Da dachte Bruder Andrew: *«Seit ich dieses Leben im Glauben führe, habe ich es noch nie erlebt, dass Gottes Fürsorge nachliess.»* [S.288].

Mit der Zeit wuchs das Werk weiter und Andrew reiste in jedes Land im Osten. Mit seinen vielen Reisen wurde aber auch die fehlende Anonymität zum Problem, da er in den Vorträgen offen sagte, wer er war und was er tat. So wurde *«Bruder Andrew»*, sein Pseudonym, geboren. Zu den vielen Reisen kamen ausserdem auch immer mehr Zweifel. So dachte er, dass das viele Reisen nichts für einen Familienvater sei. Er war versucht, geregelte, gut bezahlte Jobs beispielsweise in seiner alten Fabrik anzunehmen, aber immer rechtzeitig kam ein Brief mit einem Hilferuf aus dem Osten, der ihn ermutigte weiterzumachen.

Als Andrew eines Tages aus einem der Flüchtlingslager in Westdeutschland nach Hause zurückfuhr, blieb sein Käfer genau neben einem Notruftelefon stehen. Diese waren damals selten in Westdeutschland. Zudem blieb sein Auto ausgerechnet im Herkunftsland seines Wagens [Westdeutschland], wo man problemlos alle Ersatzteile bekommen konnte, stehen und nicht irgendwo im Osten, wo sich die Reparatur wesentlich schwieriger herausstellen würde. Nichtsdestotrotz fehlte Andrew das Geld für die Reparatur. Er fuhr dennoch in eine Garage im Vertrauen auf Gott, dass er das Geld rechtzeitig für ihn beschaffen würde. Kurz bevor Andrew die Reparatur bezahlen musste, bekam er das nötige Geld von einer ihm vollkommen fremden Grossmutter geschenkt, die sagte, Gott hätte ihr gesagt, dass er das Geld sicherlich gut gebrauchen könnte.

Wieder zu Hause bemerkte Andrew, dass er in eine Form der Knausrigkeit hineingefallen ist, da er und seine Familie enorm sparsam lebten. Ihm fiel auf, dass er sich nicht auf Gott verlassen hatte – dass er ihm immer genügend Geld für seine Reisen besorgen würde – sondern auf seine eigene Sparsamkeit [S. 233]. Da bemerkte er, was Paulus im ersten Timotheus 5, 18 sagte, dass **«der Ochse, der da drischt, von dem Korn essen darf»**. Andrew realisierte, dass seine grosse Armut, in der er lebte, nicht zur Grossherzigkeit Christi passte.

Währenddessen hatte sich in Bulgarien vieles zum Schlechten verändert. So durften beispielsweise keine religiösen Versammlungen mehr abgehalten werden. Dafür gab es nun Reiseerleichterungen für Russland. So musste kein Reiseleiter mehr ständig anwesend sein.

Andrew wurde mit der Zeit klar, dass er einen Partner in seinem Werk brauchen würde. Er und Corrie beteten dafür und erhielten einen Namen: Hans. Hans seinerseits kannte den Ruf, dass er nach Russland gehen sollte, und stieg in das Werk ein. Dieser Ruf war auch der Grund gewesen, warum er viele Jahre zuvor Russisch gelernt hatte.

Um mehr Bibeln transportieren zu können und da der Käfer langsam alt und anfällig wurde, kauften Andrew und Hans ein grösseres Auto, einen Opel Kombi. Ihr erstes Ziel war Russland. Hans hatte allerdings keinen Führerschein und fuhr trotzdem ohne quer durch Polen bis an die Grenze zur Sowjetunion. Dort wurden sie zu ihrem Erstaunen nur oberflächlich kontrolliert und durften die Grenze ohne Probleme passieren. In Russland bekam Andrew eine ähnliche Antwort auf seine Fragen wie in vielen anderen Ländern zuvor: Sie hätten Religionsfreiheit, ausreichend Bibeln etc. Allerdings erfuhr er, dass die nächste Kirche von Moskau aus «lediglich» 180 km entfernt war, was für westliche Massstäbe unvorstellbar viel war.

In dieser Kirche in Moskau konnte Andrew einen **Kontakt zu einem Siberjaken** aufbauen. Diesen haben sie aus der Menge der Leute in Moskau plötzlich erkannt. Und er sie. Er war ein Russlanddeutscher und sprach fließend Deutsch, was die Arbeit stark erleichterte. Der Siberjake erhielt zuvor im Traum von Gott den Auftrag, 1500 km in den Westen nach Moskau zu fahren, weil er dort eine Bibel finden würde. [S. 252]. Er hielt dies nicht für möglich, folgte diesem Ruf aber trotzdem. Derweil sind Andrew und Hans 1500 km nach Osten gefahren, um jemanden wie den Siberjaken zu treffen, dem sie Bibeln geben konnten. Sie übergaben ihm eine Bibel und verabredeten sich für ein nächstes Treffen. An diesem konnte der Sibirjake aber «leider nicht kommen», da sie das letzte Mal zu viel Aufmerksamkeit erlangt hatten und der Geheimdienst auf ihn aufmerksam geworden war. Also erhielt Andrew einen anderen Kontakt, mit dem er die Bibeln austauschen konnte. Derweil erfuhr Andrew, dass auf Bibelschmuggel eine Strafe für den «Besitz von pornographischem Material» stand, falls er erwischt werden würde.

Auf derselben Reise ausserhalb Moskaus tauschte Andrew eines Tages eine kleine Taschenbibel ein, die 3-4x so klein war wie die anderen grossen klobigen russischen Bibeln. Andrew realisierte, dass sie von diesen kleinen Bibeln viel mehr schmuggeln könnten. Ausserdem fiel ihm auf, dass es Kirchen gab, in denen der Pastor von 1000 Leuten keine Bibel besass. So entschloss er sich, Taschenbibeln zu tausenden nach Russland zu bringen. Diese müsste er aber selber drucken, da er nie solche in Holland gesehen hatte und auch keine Bibelgesellschaft von dort diese ihm organisieren konnte.

Ein dritter Mitarbeiter, Rolf, stiess zum Werk dazu. Sie führten eine erste Reise nach Rumänien durch, welche erfolgreich war. Dabei realisierten sie jedoch, dass sie dort immerzu bespitzelt wurden. Zudem kamen bei Andrew langsam Zweifel wegen seinen Geldsorgen auf, da der Druck der Bibeln sehr viel kosten würde. Die anderen Mitarbeiter zweifelten aber nicht daran und beteten um Gottes Willen. Schliesslich entschied sich Andrew, sein Haus zu verkaufen, da er bemerkte, dass sie es nicht brauchten, um glücklich zu sein. Nach einer Woche hatte sich immer noch kein Käufer

gefunden, als die holländische Bibelgesellschaft Andrew das Angebot machte, für die Druckkosten aufzukommen und die Bibeln Andrew zum halben Preis weiterzugeben. [S. 266]. Dieser nahm das Angebot natürlich an.

Die erste Bestellung der Taschenbibeln wurde sogleich nach Russland gebracht. Dort wurden Bibeln immer knapper und ihr Preis sowie die Gefahr, mit ihnen zu handeln, stieg ins Unermessliche. Er konnte die Bestellung seinem Kontakt in Moskau übergeben. Das Umladen fand auf einem Markt statt, um möglichst wenig Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Erste Bibeln konnten so zu russischen Pastoren gebracht werden.

Eines Tages in einem Bus in der Sowjetunion traf Andrew auf einen Chinesen, der beim CVJM [*in der Schweiz CEVI, international YMCA genannt*] arbeitete. Dieser lud ihn nach Shanghai ein. So flog Andrew via USA und Taiwan nach Hongkong, welches damals zu Grossbritannien gehörte. Dort sagte man ihm, dass eine Einreise via USA und Taiwan unmöglich sei, da China nach der Revolution mit diesen Ländern verfeindet war. Doch Andrew wollte sich vollkommen auf Gott und nicht auf den Rat anderer Menschen verlassen. So erhielt er auf dem chinesischen Konsulat die Antragsformulare und reichte diese ein. Währenddessen kaufte er sich chinesischsprachige Bibeln und erhielt das Visum! An der Grenze zeigte Andrew offen seine Bibeln, was der Grenzbeamten allerdings egal war. Andrew vermutete, dass sie die Bibeln vermutlich nicht erkannt hatte, da sie noch nie in ihrem Leben welche gesehen hatte.

In China sah Andrew überall krasse, aggressive Propaganda. Die Einheimischen sagten stets, dass sich ihre Umstände massiv verbessert hatten und «vorher» (vor der Revolution) alles viel schlimmer gewesen wäre. Andrew sah aber, dass die Umstände verglichen mit den westlichen sehr schwierig waren, was Gesundheitssystem, Lebensmittelversorgung etc. anging. Als erste Station in China fuhr Andrew zum CVJM Hauptquartier in Shanghai. Sein Bekannter dort war allerdings leider gerade «auswärts» und niemand konnte – oder wollte – Andrew sagen, wo dieser gerade war. In der Stadt fand Andrew dafür einen kleinen Bibelladen, den allerdings niemand besuchte. Dies war auch der Grund, warum er noch geöffnet war. Einen Laden ohne Kundschaft musste das Regime nicht zum Schliessen zwingen. Andrew ging einen Schritt weiter und versuchte, Bibeln auf den Strassen zu verteilen, doch niemand wollte sie. Da bemerkte Andrew, dass Gleichgültigkeit gegenüber dem Christentum gefährlicher war als dessen Verfolgung.

In China wurde allgemein gedacht, dass Missionare ausländische Spione waren, da sie in Kontakt mit ausländischen Botschaften standen. So sagte ein Vorsteher einer örtlichen Kommune beispielsweise zu Andrew, dass Religion etwas für die Hilflosen sei und die Menschen in China seien nicht mehr hilflos. [S. 286]. In China herrschte ein weitaus modernerer Sozialismus als in Osteuropa. Das Evangelium wurde oft mit dem alten Reich in China verbunden, welches nun durch Mao's sozialistisches China ersetzt worden war. Da erkannte Andrew, dass es chinesische Christen brauchte, die das eigene Land und kein Fremdes vertraten. Auf seiner ersten Reise damals lernte Andrew die grosse und wachsende Untergrundkirche in China noch nicht kennen. Dies änderte sich mit der Zeit.

Wieder zu Hause wollte Andrew im Allgemeinen seine Mannschaft vergrössern, da er bemerkte, wie viel von ihrer Arbeit über persönliche Kontakte ging. Dies konnte von einigen wenigen Mitarbeitern nicht gestemmt werden. Viele Freiwillige hatten sich jeweils nach Andrews Vorträgen angeboten mitzumachen, aber sie wollten nur die, welche Gott schickte, nehmen und nicht die, welche einfach ein Abenteuer suchten. Dennoch **wuchs das Werk schnell** und sie reisten immer mehr.

Als weiteres Zielland hatten sie Kuba ausgewählt. Den Grenzbeamten hatte Andrew offen gesagt, dass er gekommen sei, um das Evangelium zu predigen. Dennoch wurde er eingelassen. Das Regime in Kuba zielte auf eine vollkommen andere Art auf die Christen ab. So gab es beispielsweise Lautsprecherstörungen während der Gottesdienste oder ein plötzliches Eindringen der Polizei mit

anschliessender Räumung. Zudem galten die Pastoren der Kirchen als «unproduktiv» und wurden zu Arbeit zusammen mit Drogenabhängigen und Prostituierten gezwungen. Viele Pastoren, die flüchten wollten, entschieden sich nach Andrews Ermutigungen schliesslich zu bleiben, in ihrem eigenen Land zu predigen und das Missionsfeld vor ihren Füessen zu beackern.

Andrew musste sich während seinen Versammlungen auf das reine Evangelium konzentrieren und durfte ja keine politischen Aussagen machen. In dem war er bereits geübt, so dass er keine Probleme bekam. Das Regime in Kuba zielte vor allem auf die USA ab und Andrew als Holländer hatte da mehr Freiheiten.

Schliesslich reisten sie in das kommunistische Land, das als das schlimmste damals galt: Albanien. Zudem gab es für dieses Land weltweit gar keine vollständigen Bibeln, da es kein Standard-Albanisch gab, sondern nur 3 starke Dialekte. Andrew konnte allerdings Teile von Bibeln auftreiben, die in diese Dialekte übersetzt worden waren. Für Einreisende waren alle Arten von Schriften streng verboten. Trotzdem gelang es Andrew, welche ins Land zu bringen. Die Albaner aber hatten enorme Angst vor dem Regime. Nicht einmal katholische Priester wollten die Bibeln auch nur einmal anfassen. Ausserdem waren die Einheimischen sehr zurückhaltend im Geben von Auskunft für Andrew. Trotz all dem konnte er einige Infos bekommen, indem er **versteckt kommunizierte** und nicht darauf achtete, was die Leute sagten, sondern, was sie *nicht* sagten. «Habt ihr Religionsfreiheit?» - «Die richtige Antwort ist, ja, wir haben Religionsfreiheit.» Dies bedeutete beispielsweise, dass dem nicht so war, sondern dass der Staat einem vorschrieb, dass man den Anschein danach machen sollte. [S. 297/298].

Ausserdem erfuhr Andrew, dass es einige wenige katholische Kirchen in Albanien gab. Dort wurden die Bibeln aber von Geistlichen lediglich herumgetragen und nicht gelesen.

Mit der Zeit stieg die Mobilität weltweit und auch nach Russland kamen immer mehr Touristen und damit auch immer mehr Schmuggelware. Dies führte dazue, dass die Grenzbeamten immer strenger wurden. Trotz allen Widrigkeiten kamen Andrews Mitarbeiter über die Grenze, auch wenn die Grenzbeamten nur Millimeter an den hunderten versteckten Bibeln vorbeischrämten. [S. 300].

Zwei weitere Leute stiessen zum Werk hinzu, die sich schon länger dafür interessiert hatten, aber auf den Willen Gottes warteten, um ihre gute Stelle abzugeben. Beide verloren schliesslich gleichzeitig ihre Arbeit und nahmen das als Zeichen, zu Andrews Mission zu wechseln. Derweil erkrank Andrew in administrativer Arbeit. Einer der beiden neuen Mitarbeitern wünschte von sich aus, diese erledigen zu dürfen, und war so eine Gebetserhörung und starke Entlastung für Andrew. Zudem fingen sie an, den Einsatz von Kurzmitarbeitern zu erlauben. Viele machten mehrere kurze Einsätze, viele Gruppen strömten in viele Länder und das Werk wurde international. In Holland blieb die Ausbildung der Leute.

Gegen das Ende der DDR und Jugoslawiens zu besserte sich die Lage der Christen in diesen Ländern, so dass Ostmissionare beginnen konnten zu predigen und das Geld für ihren Unterhalt aus dem Westen erhalten konnten. Dafür wurde die Lage in Ungarn viel schlimmer und diejenige in China dramatisch, aber Andrew wusste, dass Gott niemals unterlegen wird.

So erlebte ein katholischer Priester einmal eine riesige Bewahrung als er mit einem Auto voller Bibeln wieder zurück nach Rumänien wollte. Er wurde erwischt, die Bibeln wurden beschlagnahmt, doch ein Geschäftsmann, der zufällig dort war, kaufte sie den Grenzbeamten ab, so dass jene doch noch in das Land kamen und der Priester straffrei davonkam. [S. 308].

Ein Traum von Andrew war, dass, wenn jeder Tourist in der modernen Welt eine Bibel mitbringen würde, so Tausende, wenn nicht Millionen Bibeln, das Land wechseln könnten.

Hier endet das Buch und es folgt ein nachträglich angefügter Anhang.

Andrew erfuhr nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, dass der KGB [der sowjetische Geheimdienst] all ihre Taten bis ins Detail wusste. Es musste Informanten unter den Christen in Osteuropa gegeben haben. Andrew war sehr um deren geistiges Wohl besorgt. Zudem erzählte er, wie er nie einen Unterschied zwischen den Konfessionen machte. Jeder, der eine Bibel wollte, sollte Zugang zu einer erhalten. Nach Matthäus 25, 35-36.40

35Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen. 36Ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt für mich gesorgt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.«
40Der König wird ihnen dann antworten: ›Das will ich euch sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!«

Schliesslich wurden Andrew und sein Team so geführt, dass sie sich ab sofort auf die **Arbeit unter Muslimen** konzentrieren sollten. Immer war das Ziel von Andrew gewesen, nicht gegen eine Ideologie wie den Kommunismus oder neu gegen den Islam zu kämpfen, sondern für Jesus zu kämpfen.

Zudem gibt es noch ein sehenswertes Video von Bruder Andrew, welches «The Cost» heisst und auf Youtube gefunden werden kann. Es gibt einen Einblick in die aktuelle Arbeit von OpenDoors.